

„Der Markt braucht den Staat“

Rund 120 Experten aus der ganzen Welt diskutierten über fairen Handel – Kieler Forscher zieht Bilanz

Zwei Tage haben in Kiel 120 Experten aus dem In- und Ausland im Rahmen des Global Economic Symposium (GES) über die internationale Arbeitsteilung diskutiert. Der Markt allein wird die Welt nicht gerechter machen, sagt Prof. Holger Görg, Leiter des Kiel Centre für Globalisation.

Zwei Konferenzen zur Globalisierung – was ist dabei herausgekommen?

Holger Görg: Vor allem ging es um die Frage, wie man auch kleine Unternehmen in Entwicklungsländern in globale Wertschöpfungsketten einbinden kann – und zwar so, dass nicht nur die Unternehmen profitieren, sondern auch deren Beschäftigte. Wir appellieren für Standards in Sachen Arbeitsbedingungen und Umweltschutz. Unternehmen, die diese nicht einhalten, dürfen als Zulieferer gar nicht in Frage kommen.

Wie wollen Sie das durchsetzen?

Zum einen können private Akteure und Organisationen solche Standards voranbringen. Immer mehr Unternehmen geben Lieferanten heute schon Standards zur Nachhaltigkeit vor. Der Druck von Konsumenten spielt eine große Rolle. Wir brauchen aber

„Versagt hat die Globalisierung vor allem bei der Einbindung Afrikas in die weltweite Arbeitsteilung.“

Prof. Holger Görg,
Centre für Globalisation, Kiel

auch stringentes Regierungshandeln, vor allem eine internationale Vereinbarung über Standards, die bei Verhandlungen über Freihandelsabkommen dabei sein müssen. Nachhaltigkeit spielt bei aktuellen Vereinbarungen wie TTIP eine viel zu geringe Rolle.

An welche Standards denken Sie?

Ab Abschaffung von Sklavenarbeit, das Aus für Kinderarbeit, eine faire Bezahlung, Gleichbehandlung von Männern und Frauen, Schutz der Gesundheit – das sind nur einige Punkte.

Wie soll das funktionieren, solange Konsumenten auf T-Shirts für 4,99 Euro stehen?

Das ist ein zentraler Aspekt. Allerdings muss man festhalten, dass Druck von Konsumenten nur ein Grund dafür ist, dass Unternehmen auf Nachhaltigkeit achten. Auch



das Drängen von Regierungen und Nicht-Regierungsorganisationen zeigt Wirkung. Und vergessen wir nicht: Es gibt durchaus starke Beispiele von Unternehmen, die sich wirklich für das Land interessieren, in dem sie investieren.

Zum Beispiel?

Hier spielen „Diaspora Investitionen“ eine große Rolle, also Investitionen von Emigranten, die in ihrem alten Heimatland investieren und dort die Entwicklung vorantreiben. Wir haben auf den Konferenzen auch das Beispiel eines taiwanesischen Investors gehört, der vor 40 Jahren aus altruistischen Motiven damit anfang, in Vietnam zu investieren und damit maßgeblich zum nachhaltigen Wachstum beigetragen hat.

Können Marktkräfte die Globalisierung gerechter machen?

Dazu haben wir heute sicher zu wenig altruistische Unter-

nehmer und Konsumenten, die sich nicht nur für Nachhaltigkeit aussprechen, sondern auch ihre Kaufentscheidung danach ausrichten. Der Markt braucht den Staat als Korrektiv. Eine staatliche Aufgabe besteht auch darin, Transparenz zu schaffen und dem Verbraucher zu verdeutlichen, warum es sinnvoll sein könnte, für ein nachhaltig hergestelltes T-Shirt ein paar Euro mehr auszugeben.

Wo hat die Globalisierung gut funktioniert, wo versagt?

Weitgehend Konsens ist, dass die Globalisierung den Wohlstand in den entwickelten Staaten erhöht hat. Doch auch hier wurden über Jahre gravierende Fehlentwicklungen unter den Teppich gekehrt – zum Beispiel, was die unfaire Verteilung von Gewinnen aus der Globalisierung angeht. Versagt hat die Globalisierung aus verschiedenen Gründen vor allem bei

der Einbindung Afrikas in die weltweite Arbeitsteilung.

Wie lange wird es dauern, bis Globalisierung nicht mehr zu einem erheblichen Teil auf der Ausbeutung von Natur und Menschen basiert?

Das hängt von vielen Faktoren ab. Wie schnell lernen wir, dass lokales Handeln globale Konsequenzen hat? Wie schnell lassen sich soziale und ökologische Standards durchsetzen? Gewiss wird die Digitalisierung helfen, bestimmte Missstände zu beenden. Marode Fabriken, in denen Menschen sterben, wird es in vielen Industrien in zehn, 15 Jahren wohl nicht mehr geben, weil bis dahin Roboter stärker die Produktion übernehmen. Insgesamt dürften sich in diesem Zeitraum Sozial- und Arbeitsbedingungen deutlich verbessern. Ermüdende Routinearbeit wird es weniger geben. Dafür mehr Jobs für kreative und mit sozialer Kompetenz ausgestattete Menschen.

Keine beruhigende Perspektive für Millionen von Textilarbeiterinnen und -Arbeiter.

Das ist eine riesige Herausforderung für die Bildungssysteme in Entwicklungsländern. Hier müssen die Industriestaaten Unterstützung leisten. Interview: Ulrich Metschies

KNÜLLER GÜLTIG BIS MITTWOCH, 27.09.2017

TOP-PREISE